



Wenn Anderssein normal ist.

 Pfeiffersche Stiftungen

Ein Aktionsplan für
Magdeburg



**KEINER MUSS
DRAUSSEN
BLEIBEN.
NEBENEINANDER
WIRD ZUM
MITEINANDER.
MENSCHEN
MIT BEHINDERUNG
MITTENDRIN.
DAS IST EIN
MENSCHENRECHT.**

Herausgeber und v.i.S.d.P.:
Vorsteher Christoph Radbruch
Vorstandsvorsitzender

Pfeiffersche Stiftungen
Pfeifferstraße 10
39114 Magdeburg

Tel.: 0391-85 05 0
Fax: 0391-85 78 14
E-Mail: info@pfeiffersche-stiftungen.de
www.pfeiffersche-stiftungen.de

Text: Christoph Radbruch, Dana Micke,
Axel Gutsche, Ulrike Petermann

Bild: Michael Uhlmann

Gestaltung: Jan Klöthe

Druck: Druckerei Mahnert GmbH

Wenn Anderssein normal ist.

4

8

10

16

18

20

22

24

40

42

Inhalt

3

Gemeinsam in die Inklusion

Das sind wir – der Bewohnerbeirat

Wann fühle ich mich behindert?

Pfeiffers medizinische und pflegerische Angebote

Magdeburg ist Ottostadt

Selbstbestimmtes Wohnen im Verbund

Was bedeutet Inklusion?

Aktionsplan

Wie wird der Aktionsplan in die Tat umgesetzt?

Der Aktionsplan fordert uns und andere

GEMEINSAM IN DIE INKLUSION

Markus, ein junger **Mann**, hat eine **Lebensgefährtin** und mit ihr ein **Kind**. Alle drei werden von der Behindertenhilfe der Pfeifferschen Stiftungen betreut. Die kleine Familie möchte **zusammen in einer Wohnung wohnen**, das geht aber nicht, da die beiden Eltern in unterschiedlichen Leistungstypen nach dem Wohn- und Teilhabegesetz des Landes Sachsen-Anhalt eingeordnet sind. Auf dem Förderbescheid von Markus steht „ambulant betreutes Wohnen“, das heißt, er erhält in der Woche nur wenige Stunden Hilfe.

Das ist zum Beispiel dann der Fall, wenn eine Einkaufsliste geschrieben werden muss. Bei seiner Lebensgefährtin und dem Kind hingegen steht auf dem Förderbescheid „intensiv betreutes Wohnen“. Und da die Behörden die Betreuung von Menschen mit unterschiedlichem Hilfebedarf und damit unterschiedlichen Leistungstypen in einer Wohnung nicht erlauben, können Markus und seine Familie eben nicht einer gemeinsamen Wohnung leben.

Hier wird zwar **Hilfe** gewährt, aber eben **nicht Inklusion** ermöglicht. Was ist damit gemeint? Inklusion bedeutet Einbeziehung behinderter Menschen. **Die UN-Konvention** dazu gilt seit 2009 auch für Deutschland. Sie fordert uns auf, unser gesellschaftliches Leben inklusiv zu gestalten, also so, dass **jeder teilhaben und mitgestalten** kann. Inklusion stellt die **Frage nach den Unterschieden zwischen den Menschen** und vor allem danach, **wie menschlich wir mit diesen Unterschieden umgehen**.

Markus ist kein Einzelfall. Unsere Mitarbeiter machen sich immer wieder auf den Weg zu Behörden, um Wege zu finden, dass Eltern trotz unterschiedlicher Einstufung ihrer Behinderung zusammenleben dürfen, und zwar mit ihrem Kind.

Wir, die Pfeifferschen Stiftungen in Magdeburg, wurden **1889 von Superintendent Gustav Pfeiffer gegründet**: Als Heim für „Krüppelfürsorge“ bot die Einrichtung Obdach für Alte und Menschen mit Körperbehinderungen, die sich in großer Not befanden.

Hier wurde schon damals nicht nur verwahrt, sondern mit der Gründung des Krankenhauses auch versucht zu heilen. Aus dem kleinen Heim ist in den 125 Jahren ein großer Komplex geworden. Die Pfeifferschen Stiftungen zählen heute mit 1300 Mitarbeitern zu den **anerkannten diakonischen Einrichtungen Deutschlands**. Bekannt als **Ort der Nächstenliebe**, ohne Ansehen der Person oder der Konfession.

Für uns Christen spiegelt sich in der Diskussion um die Inklusion die Grundbotschaft der Bibel wider, die alle Menschen ohne Ausnahme und ohne Einschränkung als Gottes Ebenbild versteht und deswegen jeder Person dieselbe Würde zuerkennt.

Menschen mit Behinderung wollen nicht mehr nur betreut und gepflegt werden. Sie wollen eine ordentliche Schul- und Berufsausbildung. Danach wollen sie ihren Beruf frei wählen und eine normale Arbeitsstelle annehmen können. **Sie wollen auch selbst entscheiden**, wie sie wohnen, ob allein oder zusammen, ob sie Kinder haben oder ob sie heiraten wollen.

„Wenn Anderssein normal ist“ – so haben wir unseren Aktionsplan überschrieben. Er zeigt, wie wir Schritt für Schritt Inklusion verwirklichen. Das kann uns als diakonische Einrichtung mit dem großen Arbeitsfeld Behindertenhilfe nicht allein gelingen.

Wir brauchen **Hilfe von Land und Kommune**. Ja, von der ganzen **Gesellschaft**. Unser Aktionsplan signalisiert, dass wir den **Weg gemeinsam gehen** wollen. Mit Ihnen allen.



Vorsteher Christoph Radbruch
Vorstandsvorsitzender

DAS SIND WIR – DER BEWOHNERBEIRAT

Der Bewohnerbeirat: Harald Ullrich (vorn von links nach rechts), Sibille Kühnast, Martina Witzel und Monika Köhler (hinten von links nach rechts), Sandra Schultze, Matthias Lehmann, Anja Hoffmann und Yvonne Richter.

Der **Bewohnerbeirat** vertritt die **Interessen aller Bewohner** der Behindertenhilfe Wohnen. Die neun Mitglieder des Beirats haben das **Recht, Anträge zu stellen**, um eine Verbesserung oder eine Änderung der Leistungen für alle Bewohner zu erreichen. Sie können Beschwerden oder **Anregungen** der Mitbewohner annehmen und diese mit der Leitung der Behindertenhilfe Wohnen verhandeln. Der Beirat trifft sich einmal im Monat.



WANN FÜHLE ICH MICH BEHINDERT?

Sandra Schultze „Wenn ich in der Stadt an der Ampel stehe, und da sind zwei Mädchen, die gucken mich komisch an und kichern. Das tut weh. Das ist kein gutes Gefühl. Das ist ungerecht. Sie können froh sein, dass sie nicht so sind.“





Anja Hoffmann „Ja, wenn Leute uns blöd an-
gucken, weil wir be-
hindert sind. Das
macht man nicht. Die
lachen auch, wenn
ich krumm gehe.“

Yvonne Richter „Genau,
ich gehe auch krumm,
manchmal. Wenn ich
auf die Straße gehe,
habe ich Stöpsel im
Ohr, höre Musik von
Helene und Andrea
Berg. Ich will die blö-
den Bemerkungen
nicht mitkriegen. Zum
Beispiel blöde Kuh,
behinderter Hund ...“



Monika Köhler „Ich gehe nur mit meiner Betreuerin in die Stadt Schuhe kaufen. Ich mag das nicht, wenn mich andere so komisch beobachten. Das ärgert mich. Ich tue doch keinen was. Die sollen einfach nur freundlich gucken. Ich bin auch nett zu anderen.“



PS, ein Nachtrag von Anja „Ich will euch auch sagen, was ich schön finde, wunderschön. Ich habe hier mit meinem Freund Matthias Lehmann aus dem Bewohnerbeirat am 14. Dezember 2013 Verlobung ganz groß gefeiert. Das macht mich glücklich.“



PFEIFFERS MEDIZINISCHE UND PFLEGERISCHE ANGEBOTE

Die Pfeifferschen Stiftungen in Magdeburg sind ein traditionelles **diakonisches Unternehmen** in Mitteldeutschland. Mit vielfältigen **medizinischen und pflegerischen Einrichtungen**:

Hospizarbeit

*mit Kinderhospiz und
Trauerinstitut*

Gesundheit

*Klinikum in den
Pfeifferschen Stiftungen,
Lungenklinik Lostau,
Medizinisches
Versorgungszentrum
Cracau*

Behindertenhilfe

Wohnen und Arbeiten

Altenhilfe

*stationäre und
ambulante Angebote*

Krankenpflegeschule

Internetseiten

www.einen-tag-pfeiffers.de

www.pfeiffersche-stiftungen.de

www.125jahre-pfeiffers.de

MAGDEBURG IST OTTOSTADT

Magdeburg ist die **Landeshauptstadt von Sachsen-Anhalt**. Die über 1200 Jahre alte Stadt am Fluss Elbe hat heute etwas mehr als **220.000 Einwohner** und bekennt sich zu den zwei berühmten Ottos, die ihre Geschichte geprägt haben: Kaiser Otto der Große und Otto von Guericke.

Für **Kaiser Otto den Großen** war Magdeburg Herzensangelegenheit. Er schenkte der Stadt eine prächtige Kathedrale, den heutigen Magdeburger Dom. Bürgermeister **Otto von Guericke** entwickelte das Barometer, ein **Instrument zur Messung des Luftdrucks**. Das nutzte er für die Wettervorhersage. Er war ein großer Wissenschaftler, der nach dem Dreißigjährigen Krieg im 17. Jahrhundert die Geschehnisse der Stadt Magdeburg bestimmte.

Magdeburg hat viele **Sehenswürdigkeiten**. Es lohnt sich zu jeder Jahreszeit, unsere Stadt zu besuchen.

Stadt engagiert sich für Menschen mit Behinderung

In der Stadt Magdeburg sind etwa **17.300 Menschen amtlich als Schwerbehinderte anerkannt** (7,4 Prozent), einschließlich der Behinderten mit einem Grad der Behinderung unter 50 sind bis zu 25.000 Menschen betroffen (11 Prozent).

Von den Magdeburgern mit **Schwerbehinderungen** sind etwa 9400 in ihrer **Mobilität wesentlich beeinträchtigt**, über 1500 von ihnen auf einen **Rollstuhl** angewiesen. 293 sind **blind**, 208 **gehörlos**, und etwa 4200 haben Anspruch auf die Mitnahme einer Begleitperson im Öffentlichen Personennahverkehr. Als **hilflos** gelten 2080 Menschen. 58,5 Prozent der Betroffenen sind 65 Jahre und älter, nur 2,3 Prozent jünger als 18 Jahre, 52,2 Prozent der Behinderten sind weiblich.

An den beiden **Werkstätten für Menschen mit Behinderungen** in der Stadt sind mehr als 1000 Betroffene beschäftigt. 870 Menschen mit Behinderungen leben in **stationären Einrichtungen** (Heime bzw. Wohnstätten an den Werkstätten). Etwa 6700 Magdeburger

waren Ende 2011 **pflegebedürftig**, rund 2.800 von ihnen werden in stationären Einrichtungen gepflegt, die übrigen in den Familien oder von ambulanten Pflegediensten. Die Angaben stammen vom Dezember 2013.

Magdeburg hat 2012 einen eigenen **Aktions- bzw. Maßnahmenplan** zur Umsetzung der UN-Konvention für die Rechte von Menschen mit Behinderungen aufgestellt. Er heißt: „Deutschland wird inklusiv – Wir sind dabei“.

In der Broschüre „**Otto für alle – Barrierefreier Tourismus in Magdeburg**“ werden die Tourismusangebote für mobilitätseingeschränkte Gäste beschrieben. Die Broschüre enthält Informationen über den barrierefreien Zugang und die behindertengerechte Ausstattung von Sehenswürdigkeiten, Veranstaltungsstätten, Hotels und Gastronomiebetrieben. Es gibt die Broschüre kostenfrei in der Tourist-Information Magdeburg und auf der Internetseite www.magdeburg-tourist.de.

SELBSTBESTIMMTES WOHNEN IM VERBUND

Wir stellen die **individuellen Bedürfnisse** der Menschen mit Behinderungen in den Mittelpunkt. Qualifizierte Mitarbeiter fördern und begleiten sie auf der **Grundlage des christlichen Menschenbildes**.

Wohnen im Verbund steht für die Vielfalt unterschiedlicher, auf die Bedürfnisse der Bewohner abgestimmte und ineinander greifende **Wohnalternativen**. Dadurch ist es möglich, auf fast jeden Betreuungsbedarf **flexibel** zu reagieren und ein möglichst **eigenständiges Leben** zu ermöglichen.

Bei uns leben **mehr als 300 Bewohner – verteilt in 5 Wohnheimen und in 90 Wohnungen**. Etwa 250 sind Erwachsene, davon ungefähr 30 Rentner und etwa 50 Kinder.

„Das ist mein Zimmer. Sehen Sie, meine schönen Kakteen. Und da die Buntnessel, die will einfach nicht gerade wachsen. Ich bin Herr Ullrich, Harald Ullrich. 52 Jahre alt und hier seit 1990. Ich will in eine betreute Wohn-WG nach Stendal, wo meine Mutter wohnt. Ich muss aber warten, bis was frei ist. Mit anderen zusammen sein, das ist Stress für mich. Ich kann das nicht. Ich bin lieber allein – allein mit meinen Pflanzen.“



WAS BEDEUTET INKLUSION?

„Inklusion ist schwer. Das heißt, alle Leute werden gut behandelt, gleichberechtigt, so wie man ist. Da, auf dem Bild sehen Sie, das ist Inklusion“, sagt Anja Hoffmann (rechts) und hält ihr Bild mit dem schwarzen Kreis und den bunten Punkten in die Kamera. Sandra Schultze nickt zustimmend, zeigt ihre Zeichnung. Da geht es um Integration, die ist gut, aber Inklusion ist noch besser.

Vielfalt, Menschlichkeit und Würde – gesellschaftliche Werte, für die sich Politiker, Bildungsverantwortliche und Kirche unter dem Stichwort „Inklusion“ einsetzen. Der Begriff stammt aus dem Lateinischen, bedeutet „Enthaltensein“. Denkt die Integration weiter und fordert eine **Anpassung** von allen Seiten. Dahinter steht der Wunsch, die Gesellschaft von Grund auf so zu verändern, dass alle einen Platz darin haben und **sein dürfen, wie sie sind**. Also auch Menschen mit Behinderungen. Inklusion heißt in ihrem Fall, dass ausreichend **Unterstützung** und Assistenz gewährleistet wird, in der Schule, am Arbeitsplatz oder wo auch immer.

Jeder Mensch hat ein Recht auf Inklusion, also gleichberechtigter Teil unserer Gesellschaft zu sein. So steht es in der Behindertenrechtskonvention der Vereinten Nationen (UN) von 2006. Und die gilt seit 2009 auch in Deutschland.



AKTIONSPLAN

Ein Aktionsplan gibt immer eine Orientierung vor. Um den Überblick zu behalten, listen wir die einzelnen erforderlichen Schritte auf, also all die Maßnahmen, um unser Ziel zu erreichen: Das ist die **Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention** bei uns in Magdeburg. Es handelt sich um einen **völkerrechtlichen Vertrag**, der die Lebenssituation behinderter Menschen konkretisiert, um ihnen die gleichberechtigte Teilhabe am gesellschaftlichen Leben zu ermöglichen. Neben Deutschland bekennen sich **152 Staaten** zu dieser UN-Konvention.

Unser Aktionsplan gilt von 2014 bis 2019. Das heißt, wir wollen alle **Maßnahmen bis 2019 umgesetzt haben**.

Warum brauchen wir einen Aktionsplan?

Das Wort **Inklusion** löst unterschiedliche Reaktionen aus. Manche haben es noch nie gehört, andere wollen es nicht mehr hören. Manche knüpfen daran zu hohe Erwartungen, andere sehen darin eine Überforderung. Bei Pfeiffers gibt uns auch die **biblische Botschaft Kraft**.

Inklusion ist **Menschenrecht**. Das bedeutet, dass kein Mensch ausgeschlossen, ausgegrenzt oder an den Rand gedrängt werden darf. Weil alle Menschen mit der gleichen und unveräußerlichen Würde ausgestattet sind, haben wir alle die gleichen Rechte und den Anspruch darauf, dass der Staat sie umsetzt. So steht es in der **UN-Behindertenrechtskonvention**. Die gibt uns **Orientierung**.

Wer verreist, macht sich einen Plan, was er mitnehmen will. Wer einkaufen geht, schreibt einen Einkaufszettel. Wenn man zu einem unbekannten Ort aufbricht, ist es gut, dass man weiß, wo das Ziel ist und wie man da hinkommt, man braucht eine Straßenkarte oder ein **Navigationssystem**. Das ist für uns bei **Pfeiffers der Aktionsplan**.

Wie sind wir auf den Aktionsplan gekommen?

Ende 2012 rief der **Bundesverband evangelische Behindertenhilfe e.V.** seine Mitglieder auf, gemeinsam mit dem **Institut Ehtik, Mensch und Wissenschaft (IMEW)** in Berlin eigene Aktionspläne zu entwerfen. Anfang 2013 bewarben sich die Pfeifferschen Stiftungen um eine **Teilnahme**. Wir wurden dafür mit acht weiteren Einrichtungen aus Deutschland ausgewählt.

Wir haben in unserer Einrichtung das Projekt vorgestellt und gefragt, wer mitmacht. Unser Ziel war von Anfang an, dass mindestens 50 Prozent der Teilnehmer bei uns Menschen mit Behinderungen sind. Es kamen dann zu den meisten unserer Arbeitstagungen sogar mehr als 70 Prozent.

Zu acht Veranstaltungen trafen wir uns und diskutierten über die **Handlungsfelder**, die die UN-Behindertenrechtskonvention beinhaltet. Wir hatten jeweils 20 bis 40 Teilnehmer. Alle Beiträge wurden aufgeschrieben, zusammengefasst und so formuliert, dass umsetzbare Ziele und Maßnahmen herauskamen. Außerdem befassten sich die Mitarbeiter in zwei Arbeitstagungen im Rahmen des Qualitätszirkels mit dem Aktionsplan.

Die Teilnehmer der Treffen hatten immer auch die Aufgabe, die Themen des Aktionsplanes in ihre Wohngruppen „hineinzunehmen“, um dann **Anregungen** und **Beiträge** von dort wieder mitzubringen.

Um **Inklusion** wirkungsvoll umzusetzen, braucht es den Schutz vor **Diskriminierung**. Das Verbot der Diskriminierung bedeutet aber nicht generell, dass alle gleich behandelt werden müssen. Vielmehr sollen bei der Umsetzung der Menschenrechte **unsere jeweils spezifischen und unterschiedlichen Ausgangslagen berücksichtigt** werden. Um unser großes Ziel zu erreichen, müssen alle Hürden, die noch im Wege stehen, **Schritt für Schritt** abgebaut werden. Das gilt für bauliche Barrieren genauso wie für die in den Köpfen.

Wie setzen wir den Aktionsplan um?

Daraus ergibt sich für uns folgendes Teilziel:

Wir möchten für die **weitere Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention in der Stadt Magdeburg werben**. Wir möchten ins **Gespräch** kommen mit unseren unmittelbaren Nachbarn, mit Mitarbeitern in den Verwaltungen, aber auch mit Politikern. Wir möchten, dass wir einander **besser kennenlernen, Vorurteile und Berührungsängste abbauen**. Wir wollen **mehr Öffentlichkeit**, wollen **sensibilisieren** und uns einbringen.

Wohnumfeld

Teilziel **Inklusion** zielt auf die **volle Teilhabe aller Menschen am gesellschaftlichen Leben**. Dahinter steht ein Konzept, das von Lebenswelten ausgeht, in denen auch Menschen mit Beeinträchtigungen in **vertrauter Umgebung** das notwendige Maß an Unterstützung für eine **aktive soziale Partizipation** finden. Die Pfeifferschen Stiftungen haben auf ihre

Agenda geschrieben, hilfebedürftige Menschen in unterschiedlichen Lebenssituationen **individuell zu begleiten** – ambulant, vorübergehend oder ständig, je nach Wahl, je nach Bedarf.

Wir achten darauf, dass der **persönliche private Raum** unserer Bewohner **respektiert** wird. Betreutes Wohnen in einer kleinen Gruppe, mit einem Angehörigen, einem Partner oder allein.

Maßnahme 6 Wir bieten **Beratung** für Menschen mit Behinderungen und ihre Angehörigen. Assistenten begleiten den **Weg in die gewünschte Wohnform**, bereiten durch ständiges „Training“ auf ein selbstbestimmtes Wohnen vor.



Maßnahme 7 Wir wollen eine **Selbsthilfegruppe** unter Leitung des Bewohnerbeirates **gründen**, die Neuankömmlinge berät und unterstützt. Stammbewohner geben ihre Erfahrungen weiter.

Maßnahme 8 Wir werden bei uns Doppelzimmer in **Einzelzimmer** umgestalten. So hat der Einzelne mehr Platz, kann sich seinen **Raum individueller einrichten**.

Maßnahme 9 Wir wollen eine Wohnform beschreiben und umsetzen, die es **auch älteren Menschen** mit Behinderung ermöglicht, aus den Pfeifferschen Stiftungen **wegzuziehen** in ihren Stadtteil, in dem sie zu Hause sind, trotzdem aber weiter von Pfeiffers betreut und versorgt werden.

Maßnahme 10 Wir wollen auch **Rentner** mit Behinderung, die in **ihren eigenen Wohnungen** bis zum Lebensende unbedingt bleiben möchten, dort auch individuell betreuen und versorgen. Dafür haben wir Anträge auf Förderung gestellt.

Maßnahme 11 Wir wollen auf dem Gelände der Pfeifferschen Stiftungen „draußen“ Bereiche so gestalten, dass sie für die Bewohner als **Privatbereich geschützt** sind. Des Weiteren planen wir dort Areale, die für alle zugänglich und somit **Treffpunkt** sind. Wir wollen darauf hinwirken, dass auf dem Freigelände **Freizeitgestaltung und der Einkauf von Waren des täglichen Bedarfs** möglich werden.

Arbeit

Teilziel **Arbeit motiviert**, früh aufzustehen, strukturiert den Tag. **Arbeit fordert, fördert und integriert**. Arbeit gibt ein **Stück weit Identität**. Menschen mit Behinderung sollen in unserer **Werkstatt** noch mehr als bisher lernen können. Und noch mehr Arbeitsplätze zur Auswahl haben.

Maßnahme 12 Wir **gründen eine Integrationsfirma**. Das ist ein Betrieb, der Menschen mit Behinderung echte Arbeitsplätze anbietet.

Maßnahme 13 Wir wollen für **40 Beschäftigte** unserer Werkstatt **außerhalb von Pfeiffers Arbeitsplätze suchen**, aber zu den Konditionen, die sie bei uns haben.

Maßnahme 14 Wir wollen noch **mehr Hilfsarbeitsplätze** finden. Zum Beispiel im Altenheim von Pfeiffers oder im Büro.

Maßnahme 15 Wir wollen erreichen, dass die Beschäftigten unserer Werkstatt eine **Ausbildung** machen können, oder erst einmal nur einen **Qualifizierungsbaustein**.

Bildung

Teilziel Menschen mit Behinderung in Bildungseinrichtungen die Möglichkeit geben, **anerkannt zu werden** und an der Gesellschaft teilzuhaben. Wir wollen **weitere Lernangebote** schaffen, zum Beispiel mit



„Hier ist die Werkstatt. Ich heiße Witzel, Martina Witzel. Ich weiß nicht, wie alt ich bin. Das fällt mir jetzt nicht ein. Aber ich weiß, mir gefällt meine Arbeit. Ich drücke und sortiere Teile.“ Sagt's und lächelt. 40 verschiedene Aufhängeteile für Arbeitshelme kann Frau Witzel unterscheiden. Pfeiffers bietet über 450 Menschen mit Behinderung individuelle Arbeitsplätze in der Werkstatt an.

einem Computer umzugehen lernen oder mit einem Gablerstapler zu fahren. Und damit auch **mehr Selbstvertrauen** schaffen.

Maßnahme 16 Wir bieten Menschen mit Behinderung **Fortbildungskurse** an. 2015 planen wir mindestens vier spezielle Angebote und 2016 acht.

Maßnahme 17 Wir ermitteln bei uns **Lernbedarf und Lernressourcen**, diskutieren darüber im Bewohnerbeirat, der dann konkrete Maßnahmen festlegt. Jedes Jahr erfolgt eine Auswertung, auf deren Grundlage dann die weitere Planung fußt.

Zugänglichkeit

Teilziel **Barrierefrei** sind Einrichtungen, wenn sie für Menschen mit Behinderung in der allgemein üblichen Weise, ohne besondere Erschwernisse und grundsätzlich **ohne fremde Hilfe zu erreichen sind** – dann gelten sie als **zugänglich**. Das ist der Anspruch der Pfeifferschen Stiftungen bei ihren Häusern. Doch das Leben spielt sich auch „draußen“ ab, in den Stadtteilen, in Magdeburg. Eine Teilhabe aller funktioniert nur da, wo auch die Zugänglichkeit garantiert wird. Besonders wichtig für Menschen mit körperlichen Beeinträchtigungen sind Arztpraxen und Behörden. Wir wollen den Verantwortlichen Vorschläge unterbreiten, wo aus unserer Sicht etwas getan werden muss.

Maßnahme 18 Wir **gründen eine AG „Zugänglichkeit“**, in der sich Bewohner von uns, Assistenten und ein Mitglied der Leitung (Technik) engagieren. Es wird der Rat eingeholt von Mitarbeitern der Technik, Leitern der Einrichtungen und Vertretern des Bewohnerbeirats. Die AG erkundet das Gelände von Pfeiffers, hält die Hindernisse protokollarisch fest und bespricht mit den Verantwortlichen notwendige Veränderungen.

Maßnahme 19 Wir **erkunden in unserem Stadtteil die Zugänglichkeit** von wichtigen Einrichtungen. Unsere

„Da, die Treppen kann ich nicht hoch. Wenn ich nicht aufpasse, fliege ich mit dem Wagen hin“, schimpft Inge Goletz, die im Rollstuhl sitzt. Jahrgang 1934, lebt sie seit 1950 bei Pfeiffers. „Ich habe mich daran gewöhnt. Wo das Schicksal einen hinstellt, muss man zurechtkommen“, sagt sie nun ganz freundlich. Nicht daran gewöhnen will sie sich aber, dass das Haus zur Leitung der Behindertenhilfe hier nicht barrierefrei, nicht zugänglich ist. „Deshalb mache ich am Aktionsplan mit. Der ist gut, und das hier ist ein Punkt.“



AG formuliert die Ergebnisse schriftlich und lädt verantwortliche Entscheidungsträger ein, um das Ganze zu diskutieren. Dabei geht es auch um die Realisierbarkeit und Finanzierung. Dann reicht sie das Papier an die zuständigen Stellen weiter.

Maßnahme 20 Wir wollen **einen aktuellen Plan über ein barrierefreies Magdeburg**. Es gibt schon Material darüber. Wir schauen, ob das noch alles auch so stimmt und was noch fehlt. Deshalb wollen wir Magdeburg „ablaufen“ und unsere Ergebnisse schriftlich festhalten.

Teilziel Lesen und Schreiben sind sehr wichtig, um sich zu informieren und sich mitzuteilen. Viele Texte sind aber zu kompliziert geschrieben, gerade für Menschen mit Lernschwierigkeiten. Ungehinderten Zugang zu ermöglichen, schließt auch das Zurechtfinden ein. Schilder und Orientierungstafeln in **„leichter Sprache“** können vieles erleichtern.

Maßnahme 21 Wir bemühen uns darum, dass die **Pläne und Orientierungstafeln auf dem Gelände** und die für uns wichtigen Themen auf der **Internetseite der Pfeifferschen Stiftungen** in „leichter Sprache“ verfasst werden.

Maßnahme 22 Wir achten darauf, dass die uns betreffenden **Veranstaltungen** in „leichter Sprache“ angekündigt werden.

Maßnahme 23 Wir wollen, dass die AG „Zugänglichkeit“ analysiert, wo aus unserer Sicht die **Verwendung „leichter Sprache“ im Informationsmaterial von Pfeiffers** noch besser möglich gemacht werden sollte. Darüber reden wir vorab mit den verantwortlichen Mitarbeitern der Öffentlichkeitsarbeit und der EDV-Abteilung in den Pfeifferschen Stiftungen, informieren sie über unsere Bedürfnisse.

Maßnahme 24 Wir wollen, dass die AG „Zugänglichkeit“ **Internetauftritte von Behörden** in Magdeburg „unter die Lupe“ nimmt, schaut, wo aus unserer Sicht die Sprache vereinfacht werden könnte, um dann den Verantwortlichen Verbesserungsvorschläge zu machen. Wir wünschen uns auch ins Netz gestellte **Kulturangebote der Stadt**, in denen ausdrücklich darauf hingewiesen wird, was barrierefrei ist.

Maßnahme 25 Wir kümmern uns darum, dass **Wohn- und Betreuungsverträge, Hausordnungen** und ähnliches in leicht **verständlicher Form** niedergeschrieben sind.

Teilziel Die **Verantwortlichen der Behindertenhilfe Wohnen sollen ohne Hürden erreichbar sein.**

Maßnahme 26 Wir machen uns stark dafür, dass die Verwaltung der Behindertenhilfe bei Pfeiffers **barrierefrei** erreichbar ist. Entweder wird ein **Umzug oder ein Umbau** erwogen.

Selbstbestimmtheit

Teilziel Menschen mit geistiger Behinderung können nicht einfach unter der Parole der Selbstbestimmung in die „Normalität“ entlassen werden und sich selbst überlassen bleiben. Das hängt auch von der Schwere der Beeinträchtigung ab. Es geht darum, **angemessene assistierende Hilfe** in einer Qualität und Quantität zu organisieren, dass sowohl Möglichkeiten der **Selbstbestimmung in sozialer Hinsicht** als auch **mehr individuelle Autonomie** realisiert werden können. In diesem Sinne wollen wir bei Pfeiffers den Bewohnerbeirat stärken.

Maßnahme 27 Wir sorgen für **Assistenz**, wenn sich die Mitglieder des Bewohnerbeirats für Fortbildungsangebote entscheiden, die sie für die Wahrnehmung ihrer Aufgaben besser befähigt.

Maßnahme 28 Wir organisieren **im Jahr zwei gemeinsame Beratungen** von Bewohnerbeirat und Leitung der Behindertenhilfe. Da werden **Schwerpunktthemen** besprochen, **Vorhaben und Termine** festgelegt.

Maßnahme 29 Wir arbeiten weiterhin aktiv in dem **Projekt „selbstbestimmtselbst – Es ist mein Leben“ mit der Diakonie Mitteldeutschland**. Aus allen Bereichen unseres Wohnverbundes nehmen Menschen mit Behinderungen und ihre Assistenten an den Veranstaltungen teil. Die dort erarbeitete Dokumentation werden wir für uns nutzen.

Maßnahme 30 Wir unterstützen die noch zu gründende **Selbsthilfegruppe** unter Leitung des Bewohnerbeirates, die **Neuankömmlinge beraten und helfen** soll. Um selbstbestimmt agieren zu können, bieten wir ihr Fortbildung und Assistenz an.

Freizeit

Teilziel **Sport, Kultur und Reisen** – das sind wesentliche Bereiche von Freizeit, auf die niemand verzichten will. Also auch nicht Menschen mit Beeinträchtigungen. Sie sollen **wählen können**, was sie tun möchten. Wir wollen die Möglichkeiten dafür besser abstecken. Wir erkunden, wie die **Interessen, Fähigkeiten und Bedürfnisse unserer Bewohner** sind. Für Freizeitveranstaltungen müssen wir immer Assistenz gewährleisten. Die Urlaubsangebote sollten vielfältiger werden.

Maßnahme 31 Wir wollen die bestehende **Vernetzungsgruppe** auf alle Bereiche der Behindertenhilfe erweitern. Sie erhält den Auftrag, zusammen mit dem Bewohnerbeirat herauszubekommen, welche **Freizeitaktivitäten** gewünscht werden.



„Ich heiße Matthias Lehmann, Matthias mit zwei t. Ich spiele Fußball. Am liebsten stehe ich im Tor, ich muss doch den Ball stoppen. Ich bin auch Außenstürmer und Abwehr, ich kann den Ball mit beiden Beinen treffen, links und rechts! Ich habe viel Kraft, die bekomme ich beim Fitnesstraining. Dominik ist unser Trainer“, sagt er. Dominik ist Herr Korinth, auch Gruppenleiter. Jeden Freitag treffen sich bei Pfeiffers überwiegend junge Männer und auch Frauen (!) zum Fußballtraining. Vorher gibt es Übungen zum Aufwärmen und Lauf-ABC. Pfeiffers hat eine Fußball-Mannschaft, die bei Wettkämpfen und den WfbM-Landesmeisterschaften viel Spaß hat und gute Ergebnisse „schießt“. Übrigens: Die Buchstaben WfbM stehen für Werkstatt für behinderte Menschen.

Maßnahme 32 Wir unterstützen die Vernetzungsgruppe, wenn sie einen **bereichsübergreifenden Angebotssplan für Aktivitäten** wie Fußball, Jogging, Musik, Kirche und Gemeinde erstellt.

Maßnahme 33 Wir werden **Kontakt mit Vereinen, Kirchengemeinden und anderen Einrichtungen** aufnehmen, um Kooperationen im Freizeitbereich zu beschließen.

Maßnahme 34 Wir werden mit der Freiwilligenagentur und den Abteilungsleitungen der Behindertenhilfe **Assistenzen für Freizeitaktivitäten** ermöglichen.

Maßnahme 35 Wir wollen in den Pfeifferschen Stiftungen eine eigene **Freiwilligenarbeit** organisieren.

Maßnahme 36 Wir wollen eine **Urlaubsbörse**, die der Bewohnerbeirat und die Leitungen mit den pädagogischen Fachdiensten **aufbauen**. Um das gut zu machen, erkundigen wir uns bei einer befreundeten Einrichtung, die so eine Urlaubsbörse schon hat. Wir erarbeiten einen **Plan**, in den wir reinschreiben, was wir alles tun müssen. Die **ersten frei wählbaren Angebote** soll es ab dem **Sommerurlaub 2015** geben.

Maßnahme 37 Wir **organisieren Sportveranstaltungen wie Fußball- und Volleyballturniere**, spielen mit Freizeitsportlern aus Magdeburg.

WIE WIRD DER AKTIONSPLAN IN DIE TAT UMGESETZT?

Wir haben einen **Maßnahmekatalog für folgende Handlungsfelder** erstellt, um die volle Teilhabe von Menschen mit Behinderungen in unserem Umfeld zu ermöglichen:

1. **Wohnumfeld**
2. **Arbeit**
3. **Bildung**
4. **Zugänglichkeit**
5. **Selbstbestimmung**
6. **Freizeit**

Unser **Aktionsplan läuft bis 2019**. Damit wir nicht den Überblick verlieren, werden wir besprechen, welche Maßnahmen wann realisiert werden können und wer konkret dafür verantwortlich ist. Also einen **Ansprechpartner für jede Maßnahme**. Wir konzentrieren uns immer auf einen **Zeitabschnitt von drei Monaten**, damit wir uns nicht verzetteln.

DER AKTIONSPLAN FORDERT UNS UND ANDERE

Was ist normal?

Was anders?

So viele Menschen, so viele Unterschiede. Haarfarbe, Aussehen, Lebensgewohnheiten: Es ist ziemlich **normal, anders zu sein**. Trotz Unterschiedlichkeit verbindet uns aber der **Wunsch nach einem erfüllten Leben**. Warum sollte das anders sein, nur weil jemand behindert ist?

In der Arbeit für Menschen mit geistiger Behinderung bedeutet das, die **notwendige Unterstützung** so zu **organisieren**, dass sie ein weitgehend normales Leben führen können. Normal heißt: In der Bandbreite dessen, wie wir uns wünschen, unser Leben gestalten zu können. Und wer möchte schon freiwillig in einer großen Anstalt leben oder nicht selbst bestimmen können, mit wem man zusammenlebt, wann man abends zu Bett geht oder was man am Wochenende macht?

Was ist normal?

Was anders?

Es geht uns **nicht um Gleichmacherei**. Nein, es geht um die **Unterschiedlichkeit, die Vielfältigkeit von Menschen** – und um **Inklusion**, nämlich das, was wir daraus machen.

Als wir in der Behindertenhilfe der Pfeifferschen Stiftungen 2012 über einen Aktionsplan diskutierten, gab es zugegebenermaßen auch **Berührungängste**: Hauen wir die Axt nicht in den eigenen Stamm? Wenn wir Inklusion ernst nehmen, lösen wir uns dann nicht selbst auf?

Genau das Gegenteil ist der Fall. Wir erkennen noch besser den **zentralen Punkt unserer Arbeit**: Unser Aktionsplan hilft uns, unsere eigenen **Interessen, Neigungen und Fähigkeiten** besser zu bestimmen und damit dann auch zu vermitteln. Das fordert uns selbst. Und wir fordern andere Menschen, wir fordern die Gesellschaft. Jeder ist Teil des Ganzen, jeder bringt sich ein mit dem, was er zu geben hat. Aus der Vielseitigkeit entsteht das, was wir Gesellschaft nennen.

Wenn keiner mehr draußen bleiben muss, das Nebeneinander zum Miteinander wird und Menschen mit Behinderung mittendrin sind, dann ist **Anderseins normal in unserer Gesellschaft**. Das wollen wir von den Pfeifferschen Stiftungen in Magdeburg.



Axel Gutsche Bereichsleiter der
Behindertenhilfe Wohnen